

Das Wissen

Kinder aus der Familie nehmen – Schutz oder Übergriff durchs Jugendamt?

Von Nora Noll und Bartholomäus Laffert

Sendung vom: Samstag, 21. Februar 2026, 8:30 Uhr

Redaktion: Charlotte Grieser

Regie: Günter Maurer

Produktion: SWR 2026

Jedes Jahr werden in Deutschland Tausende Kinder vom Jugendamt in Obhut genommen. Ob das für die betroffenen Familien wirklich eine Hilfe ist, hängt von vielen Faktoren ab.

Das Wissen können Sie auch im **Webradio** unter [swrkultur.de](https://www.swr.de/swrkultur.de) und auf Mobilgeräten in der **SWR Kultur App** hören – oder als **Podcast** nachhören:

<https://www.swr.de/swrkultur/programm/podcast-swr-das-wissen-102.html>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR Kultur App für Android und iOS

Hören Sie das Programm von SWR Kultur, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR Kultur App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: <https://www.swr.de/swrkultur/swrkultur-radioapp-100.html>

MANUSKRIPT

Musikakzent

O-Ton 01 Noah Dejanovic, Betroffener:

Da muss ich sechs gewesen sein. Und ich kann mich noch erinnern, das war halt nachts. Ich lag im Bett in meinem Kinderzimmer. Und dann ist es sehr laut geworden. Und plötzlich ist halt meine Kinderzimmertür aufgegangen. Und es hat mich jemand in den Arm genommen. Eine Polizistin. Also es war auch wirklich krass, weil es waren, glaube ich, fünf, sechs Polizistinnen und Jugendamtsmitarbeitende.

Sprecher:

Sie nehmen Noah Dejanovic (Aussprache: Dejanowitsch) mit. Er kommt in eine betreute Wohneinrichtung. Er wird vom deutschen Staat „In Obhut“ genommen. 16 Jahre ist das nun her. Das, was Noah Dejanovic erlebt hat, erleben in Deutschland jedes Jahr tausende Kinder, allein im Jahr 2024 wurden rund 69 500 Inobhutnahmen verzeichnet (1). Die Tendenz ist steigend. Aber nur die wenigsten Inobhutnahmen laufen so dramatisch ab wie bei ihm. Doch das sind die Fälle, die in den Schlagzeilen landen - und so in unserer Gesellschaft das Schreckensbild zeichnen von einem Jugendamt, das Eltern die Kinder wegnehmen will. Wie laufen Inobhutnahmen abseits der Skandalgeschichten ab? Und was bedeutet solch ein Erlebnis für die betroffenen Kinder?

Ansage:

Kinder aus der Familie nehmen – Schutz oder Übergriff durchs Jugendamt? Von Nora Noll und Bartholomäus Laffert

O-Ton 02 Noah Dejanovic:

Also die Inobhutnahme war ultrawichtig, dass sich was bei mir zu Hause, bei meiner Mutter, verändert und verbessert hat, aber sie war gleichzeitig auch echt traumatisierend und anstrengend für mich. Und das ist, glaube ich, dieser Hauptwiderspruch bei Inobhutnahmen.

Sprecher:

Noah Dejanovic klärt heute in Vorträgen über Kinderschutz auf, etwa vor Lehramtsstudierenden und angehenden Sozialarbeiterinnen. Dabei hören wir ihn später nochmal in dieser Das Wissen-Folge.

Atmo 01 Babywohneinheit Begrüßung: „Hallo“ „Hi“ „Ich bin Nora“ „Berenike. Komm rein.“ „Schön dich zu sehen.“ „Schön, dass du da bist. (...) Ich müsste dich bitten, entweder die Schuhe auszuziehen oder Schuhüberzieher anzuziehen, was du möchtest.“

Sprecher:

Berenike Kalk öffnet die Tür, hinter ihr liegt eine helle Berliner Altbau-Wohnung. Im Eingangsbereich stehen mehrere Kinderwagen. Geht man durch den Flur durch die nächste Tür, steht man in einem Spielzimmer.

Atmo 02: Kindergeschrei

Sprecher:

Ein Kleinkind krabbelt über die grünen Matten, die auf dem Boden liegen, ein anderes klopft auf einer Spielzeug-Pfanne herum. Nebenan sind die Kinderzimmer. In jedem der Zimmer steht ein Bettchen, ein Sessel - und ein Hängegestell.

O-Ton 03 Berenike Kalk, Sozialarbeiterin:

Das hier ist eine Federwiege, eine elektrische, die ist super, einfach weil wir hier ja doch mit in der Regel zwei Fachkräften auf fünf Kinder arbeiten, und wir teilweise sehr unruhige Kinder haben, grad wenn die medizinisch irgendwie schon Themen hatten, einen Entzug gemacht haben, oder so, sind dann sehr, sehr unruhig, brauchen ganz viel Nähe, ganz viel Halt, und wir können sie aber nicht permanent tragen und manche genießen es dann sehr, in der Federwiege zu liegen, wo sie auch zur Ruhe kommen können.

Sprecher:

Berenike Kalk arbeitet als Sozialarbeiterin in einer Säuglingskrisenstation. Sie und ihre Kolleginnen betreuen hier bis zu fünf Babys im Alter von 0 bis einem Jahr. Kinder, die nicht länger bei ihren Eltern sein können.

O-Ton 04 Berenike Kalk:

Klassische Situationen, die zur Aufnahme führen, sind bei uns hauptsächlich psychische Auffälligkeiten oder Belastungen der Eltern oder Suchterkrankungen der Eltern, die dann dazu führen, dass sie die Bedürfnisse ihrer Kinder nicht sehen oder nicht ausreichend beantworten können.

Sprecher:

Die familiären Hintergründe sind vielfältig. Aber Berenike Kalk beobachtet bestimmte Muster, in welchem Zustand die Säuglinge auf der Station ankommen.

O-Ton 05 Berenike Kalk:

Manche Kinder kommen hier an und haben keine adäquate Kleidung, die ist entweder zu groß oder zu klein oder sie ist sehr verschmutzt, löchrig oder auch einfach nicht der Witterung angepasst. Manche Kinder kommen hier an und sind sehr ungepflegt, mit langen Fingernägeln und Fußnägeln und die Ohren sind dreckig. Sowas sind so offensichtliche Zeichen, auch wenn die Kinder komisch riechen oder eher unangenehm riechen. Das geht auch bei Babys schon.

Sprecher:

Also Vernachlässigung. Das sei mit Abstand der häufigste Grund, warum Babys auf der Krisenstation landen, sagt Berenike Kalk. Und damit ist sie nicht allein. Professor Thomas Trenzcek (Ausssprache: Trenscheck) ist Jurist und Sozialwissenschaftler an der Uni Jena. Seit 25 Jahren forscht er zur Krisenintervention bei Kindern und Jugendlichen.

O-Ton 06 Prof. Dr. Thomas Trenzcek, Jurist und Erziehungswissenschaftler:

Die meisten akuten Kriseninterventionen sind nicht aufgrund sexueller Gewalt,

sexualisierter Gewalt oder anderer Gewalt. Sondern in aller Regel - das ist über 60 Prozent - ist Hauptanlass einer Inobhutnahme eine akute Überforderungssituation und Konflikte in der Familie.

Sprecher:

Eine Inobhutnahme stellt dabei immer das letzte Mittel dar. Davor gibt es viele Wege, wie das Jugendamt Eltern und ihre Kinder in Krisen durch sogenannte Hilfen zur Erziehung unterstützen kann - zum Beispiel indem Sozialarbeiterinnen einen Tag die Woche mit dem Kind verbringen, Therapieangebote vermitteln oder Eltern bei Fragen beraten. Dass ein Kind tatsächlich von den Eltern getrennt wird, darf allein schon aus juristischen Gründen nur dann geschehen, wenn nichts anderes funktioniert. Denn die Familie steht in Deutschland unter dem Schutz des Grundgesetzes. Artikel 6 garantiert das natürliche Recht – und die Pflicht – der Eltern, ihre Kinder zu pflegen und zu erziehen. Nur in Ausnahmesituationen darf der Staat eingreifen und muss es sogar, sagt Thomas Trenczek.

O-Ton 07 Prof. Dr. Thomas Trenczek:

Also nach Paragraph 42 des SGB VIII gibt es drei Anlässe der Inobhutnahme. Das eine ist eine akute, nicht anders - und das heißt insbesondere weder von den Eltern selbst noch im Familiengericht abwendbare - Kindeswohlgefährdung. Die zweite Möglichkeit ist die sogenannte Selbstmeldung einer Minderjährigen oder eines Minderjährigen, wendet sich ans Jugendamt und bittet um Hilfe. Und der dritte Bereich, das ist ein Sonderfall, sind minderjährige unbegleitete Personen, die per se schutzbedürftig sind.

Musikakzent

Sprecher:

Dieser dritte Bereich macht bei Inobhutnahmen den größten Anteil aus: 2024 waren 44 Prozent der in Obhut genommenen Kinder und Jugendlichen minderjährige Geflüchtete, die also ohne sorgeberechtigte Erwachsene nach Deutschland gekommen sind. Sie sind ein besonderer Fall, um den es in dieser Folge nicht gehen wird. Fast genauso groß ist der Anteil an Inobhutnahmen, mit der auf eine dringende Kindeswohlgefährdung reagiert wird: 42 Prozent. Eigentlich braucht es für das Eingreifen des Jugendamts einen Beschluss des Familiengerichts - doch in Notfällen, wenn womöglich Gefahr im Verzug ist, sind Jugendämter angehalten, auch ohne richterlichen Beschluss einzuschreiten. Doch wie läuft das in der Regel ab?

Atmo 03: Klingel Jugendamt

Sprecher:

Ein Jugendamt in Berlin. Wir sind mit einer Mitarbeiterin verabredet, die wir hier Susanne Busch nennen. Sie möchte anonym bleiben, aus Sorge vor arbeitsrechtlichen Konsequenzen, wenn sie von den Bedingungen im Amt erzählt. Sie arbeitet in einem Kriseninterventionsteam und nimmt dort Anrufe entgegen von Menschen, die eine Kindeswohlgefährdung vermuten. Das können Erzieher, Ärztinnen, Eltern anderer Kinder oder auch Nachbarinnen sein.

O-Ton 08 Susanne Busch, Mitarbeiterin Jugendamt:

Also wir kriegen jeden Tag ungefähr (..) (..) zwischen eins bis zehn Meldungen, ja, also das ist total unterschiedlich. Es ist manchmal total viel, und manchmal hast du aber auch einen Tag, wo gar nichts reinkommt.

Sprecher:

Kommt eine Meldung rein, muss es schnell gehen.

O-Ton 09 Susanne Busch:

Also als Beispiel, hier ruft eine Schule an, vormittags, und sagt, dass da ein Kind sitzt und sagt, dass es irgendwie geschlagen wird, oder dass es Angst hat und nicht nach Hause will. Und dann ist es natürlich total wichtig, Zeit zu haben und zwei Menschen zu haben, die in die Schule gehen können, mit dem Kind reden können, die die Eltern dann am selben Tag hierher einladen, weil, so ein Kind soll auch nicht mit einem Geheimnis leben, dass da Menschen vom Jugendamt mit ihm gesprochen haben und das mit nach Hause nehmen. Und das muss schon alles an einem Tag stattfinden können.

Musikakzent**Sprecher:**

Ob es zu einer Inobhutnahme kommt, entscheidet die Mitarbeiterin nie allein, sondern mindestens im Vier-Augen-Prinzip. Bei komplizierten Fällen berät sie sich zusätzlich mit ihrem Team, um eine weitere Perspektive einzuholen. In den Tagen nach einer Inobhutnahme versucht das Jugendamt, mit den Eltern eine gemeinsame Lösung zu finden. Stimmen die Eltern der Unterbringung des Kindes außerhalb der Familie zu, weil sie sich selbst überfordert fühlen? Oder kam die akute Gefahr von außen und ist nun gebannt, etwa weil ein gewalttätiger Erwachsener ausgezogen ist? Wenn sich Amt und Eltern nicht einigen, entscheiden die Familiengerichte darüber, ob ein Kind zurückkommt zu seiner Familie – oder ob es weiter untergebracht wird. Betroffen seien dabei Kinder aus allen Milieus, sagt Forscher Thomas Trenczek:

O-Ton 10 Prof. Dr. Thomas Trenczek:

Inobhutnahme als solche, kann man sagen, kommt überall vor in der Gesellschaft, vor allem auch Gewalt kommt überall vor. In jeder vierten Familie in Deutschland gibt es häusliche Gewalt.

Sprecher:

Doch während physische und psychische häusliche Gewalt ein Problem ist, das alle gesellschaftlichen Milieus betrifft, sind von Vernachlässigung besonders häufig Kinder aus sogenannten sozial benachteiligten Familien betroffen, erklärt Anna Kücking. Sie sitzt im Vorstand von *Careleaver e. V.*, einer Selbstvertretung von Menschen, die einen Teil ihrer Kindheit oder Jugend in der stationären Jugendhilfe verbracht haben – etwa in Wohngruppen oder auch in Pflegefamilien. Sie wurden also selbst in Obhut genommen.

O-Ton 11 Anna Kücking, Careleaver, Vorsitzende careleaver e.V.:

Ganz, ganz oft sind es armutsbetroffene Eltern und es sind Eltern, die überlastet sind, die also Transferleistungen beziehen aus unterschiedlichsten Gründen, sei es Krankheit, chronische Erkrankungen, Suchterkrankung, aber auch einfach fehlenden Optionen, am Arbeitsmarkt tätig zu werden, und die dann in verschiedenen Jobs arbeiten müssen, um es überhaupt über die Runden zu schaffen.

Sprecher:

Das beobachten auch viele Sozialarbeiterinnen, die mit Das Wissen gesprochen haben. Besonders hoch ist das Risiko bei Alleinerziehenden, die bei Ausfällen von Kita oder Schule oft niemanden haben, der sie entlastet – und sich zusätzliche Betreuung schlicht nicht leisten können. Auch in Großstädten steigt die Belastung, wo Wohnraum knapp ist und Familien oft auf engem Raum leben. Das berichtet Berenike Kalk von der Krisenstation für Babys.

O-Ton 12 Berenike Kalk:

Wir hatten beispielsweise mal ein Kind hier, da kam es zur Trennung, weil das Jugendamt einen Hausbesuch gemacht hat und die Wohnung einfach extrem verschimmelt war. Also die Wände haben extrem geschimmelt. Das wusste auch der Vermieter, aber wie das halt so ist, wurde das nicht schnell verändert.

Sprecher:

Das Jugendamt entschied schließlich: Das Kind muss aus der Wohnung herausgeholt werden, um seine Gesundheit zu schützen. Nach den Schilderungen der Fachkräfte waren die Wände großflächig schwarz vor Schimmel. Ohne sofortiges Eingreifen, so die Einschätzung, wäre die Gesundheit des Kindes ernsthaft gefährdet gewesen.

O-Ton 13 Berenike Kalk:

Und das war natürlich auch sehr erschreckend in dem Moment, weil, das hat sich kein Elternteil in dem Moment ausgesucht. Und wir waren auch froh, dass die Kinder dann nach Hause gehen konnten, als einfach eine andere Wohnung zur Verfügung stand.

Sprecher:

Und Berenike Kalk fürchtet, dass sich die Situation in Zukunft sogar noch verschlimmern könnte. Auf Bundesebene diskutiert die große Koalition eine Reform des Bürgergeldes, mit der Sozialleistungen auf null gekürzt werden können. Sozialhilfeempfänger könnten dadurch auf der Straße landen. Und in manchen Bundesländern wird schon heftig der Sozialetat gekürzt - etwa in Berlin. Dort plant der Senat, die Gelder für soziale Träger strenger zu prüfen. (2)

O-Ton 14 Berenike Kalk:

Wir arbeiten eh schon mit marginalisierten Gruppen, also die Eltern haben große Themen, die Familien haben große Themen und wenn es dann noch zu weiteren Kürzungen kommt, beispielsweise in ambulanten Hilfen oder in Beratungsstellen, dann haben die Eltern noch weniger Unterstützung und entsprechend werden sich Situationen in Familien noch weiter zuspitzen.

Musikakzent

Sprecher:

Natürlich führt Armut nicht in direkter Konsequenz dazu, dass Eltern ihre Kinder vernachlässigen. Doch das Risiko steigt, wenn viele Existenzsorgen zusammenkommen und bis zur Überforderung führen. Zudem wirkt sich der Sparkurs auch direkt auf die Arbeit der Jugendämter aus. Denn einerseits steigt der Druck: Die Zahl der Kinderschutzmeldungen und Inobhutnahmen nimmt seit Jahren kontinuierlich zu. Andererseits wird nicht mit mehr Stellen oder besseren Strukturen reagiert – im Gegenteil, vielerorts wird weiter gekürzt. Welche Überlastung schon jetzt in Jugendämtern herrscht, zeigt eine Fernsehdokumentation des WDR aus dem Jahr 2024 (3). Darin erzählt eine ehemalige Jugendamtsmitarbeiterin aus Berlin.

O-Ton 15 Verena Bieler, ehemalige Jugendamtsmitarbeiterin vom ASD-Allgemeiner Sozialer Dienst (WDR-Doku):

Wenn ich Krisendienst habe beispielsweise, können da mehrere Anrufe kommen und ich bin mit der Kollegin alleine und für den ganzen Bezirk zuständig und telefonisch erreichbar (...) und es gibt schon einige Situationen, wo ich dachte, ich müsste mich eigentlich um eine andere Sache kümmern, weil mich gerade ein Jugendlicher angerufen hat, der Unterstützung und Hilfe braucht, aber ich muss raus, um dem Kinderschutzfall nachzugehen und ich weiß, dass das extrem ungut gerade ist für den Menschen, der Hoffnung in mich setzt und auf mich baut und ich sagen muss, sorry, keine Zeit, du musst jetzt irgendwie alleine überleben solange bis ich fertig bin.

Sprecher:

Die Sozialarbeiterin erzählt, sie habe in ihrer Zeit beim dafür zuständigen Allgemeinen Sozialen Dienst, kurz ASD, bis zu 137 Fälle parallel betreuen müssen. Laut der Bundesarbeitsgemeinschaft ASD sollten es maximal 35 Fälle pro Jugendamtsmitarbeiter sein.

O-Ton 16 Verena Bieler:

Ich glaube, wir können das Wächteramt oder den Kinderschutz, so wie es eigentlich vorgeschrieben ist, schon lange nicht mehr absichern.

Sprecher:

Der Film des WDR bildet nicht nur Einzelfälle ab, die Journalistinnen haben fast 300 Jugendämter anonym befragt. Dabei kam heraus: Drei Viertel der Ämter haben zu wenige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. 27 Prozent erkennen einen starken Personalmangel. Und ein Viertel der Ämter wurde bereits von der zuständigen Kommune aufgefordert, bei Hilfen und Kinderschutz zu sparen. Für das Personal im Jugendamt bedeutet das: Stress, Überforderung, das schlechte Gefühl, schutzbedürftigen Kindern nicht gerecht werden zu können. Für die Kinder und Jugendlichen selbst hängt von den Entscheidungen der Ämter mitunter ihr Leben ab.

Atmo 04: Vorlesung Uni Jena, Noah Dejanovic: Stimmengewirr; Klopfen auf Tische; „Hallo von unserer Seite, wir freuen uns unglaublich, dass wieder so viele Leute zu unserem Vortrag gekommen sind“

Sprecher:

Ein Hörsaal an der Uni Jena, rund 200 junge Erwachsene füllen die Sitzreihen. Vorne steht Noah Dejanovic, den wir am Anfang der Folge kennengelernt haben. Heute ist er hier, um Lehramtsstudierende für Kinderschutz zu sensibilisieren. Noah spricht aus eigener Erfahrung. Als er sechs Jahre alt war, wurde er selbst in Obhut genommen.

O-Ton 17 Noah Dejanovic:

Und ich weiß noch, wie ich einfach weinend nach meiner Mutter geschrien habe. Und sie auch nach mir. Und wie die halt von zwei Polizistinnen festgehalten werden musste. Ja, und dann wurde ich halt mit meiner Decke und meinem Kuscheltier in den Polizeiwagen gesetzt. Und dann haben die mich in diese Notunterkunft gebracht.

Sprecher:

Der Hintergrund: Noahs Mutter hatte ihn nicht zur Schule angemeldet. Sein Vater hatte sich deshalb ans Jugendamt gewandt. Weil seine Mutter weder mit dem Vater noch mit dem Amt kooperierte, fehlte dem Jugendamt jeglicher Zugang zu Noah. Da es eine dringende Kindeswohlgefährdung vermutete, wählte es schließlich das extremste Mittel: Eine Inobhutnahme.

O-Ton 18 Noah Dejanovic:

Also ich konnte das überhaupt nicht einordnen. Und das ist ja auch das Ding bei Inobhutnahmen. Auch wenn sie sozusagen einen guten Zweck verfolgen, dass man möchte, dass es dem Kind besser geht, weil es in den häuslichen Verhältnissen nicht so gut läuft, sind die meistens trotzdem sehr, sehr traumatisierend. Weil, man wird ja aus seinem bekannten Umfeld, von seiner Hauptbindungsperson irgendwie, weggenommen und weggerissen, ohne es zu verstehen.

Sprecher:

Dabei bestehe ein hohes Risiko, dass bei den betroffenen Kindern langfristige Traumata entstehen, erklärt Anna-Lena Zietlow (Aussprache: Zietlow). Sie ist Professorin für Klinische Kinder- und Jugendpsychologie an der Technischen Universität Dresden und forscht seit mehreren Jahren dazu:

O-Ton 19 Prof. Dr. Anna-Lena Zietlow, Professur für Klinische Kinder- und Jugendpsychologie, TU Dresden:

Also erstmal muss man sich natürlich vorstellen, auch wenn das Kind vielleicht auch Erfahrungen gemacht hat mit den Bezugspersonen, die nicht positiv sind, ist erstmal tatsächlich ja so, dass diese subjektive Erfahrung zählt und nicht der Gefahrenmoment bei diesen Kindern erstmal. Das ist das, was sie kennen, das ist das, was ihnen vertraut ist, diese Umgebung und die fällt dann ja plötzlich weg oder es wird als massiver Kontrollverlust erlebt, dass man plötzlich herausgenommen wird daraus. Das ist häufig, dass das als eine Art, ja, vielleicht Übergriff erlebt wird und gar nicht als Hilfe oder Unterstützung.

Sprecher:

Daher sei es besonders wichtig, dass Inobhutnahmen sorgfältig vorbereitet werden. Wo immer möglich sollten Gespräche mit den Eltern und den Kindern stattfinden, in

denen die geplanten Schritte erklärt werden. Ziel sei es, dass eine Inobhutnahme nicht so plötzlich und überstürzt erfolgt wie bei Noah Dejanovic.

O-Ton 20 Prof.Dr. Anna-Lena Zietlow:

Was nämlich auch passiert, ist, dass ja Kinder, gerade so ab dem Vorschulalter, das ja häufig auch als etwas verarbeiten, dass sie vielleicht mit daran schuld sind, dass es an ihnen liegt, dass das jetzt passiert, dass sie vielleicht, wenn sie braver gewesen wären, das nicht stattgefunden hätte und so weiter. Und das muss man sehr gut auffangen, denn es ist ja niemals die Verantwortung des Kindes.

Sprecher:

Besonders wichtig sei es deshalb zunächst, weitere Abbrüche in der Biografie der Kinder zu vermeiden. Nach der Trennung von der Familie müsse gewährleistet sein, dass sie an einem sicheren und stabilen Ort untergebracht werden – sei es in einer Einrichtung oder bei einer Pflegefamilie – und diesen Ort nicht ständig wechseln. Doch genau hier treten häufig Schwierigkeiten auf: Sozialarbeiterinnen berichten, dass oft keine Betreuungsplätze verfügbar sind, sodass Kinder weit entfernt von ihrem ursprünglichen Wohnort untergebracht werden müssen, sagt Anna-Lena Zietlow:

O-Ton 21 Prof. Dr. Anna-Lena Zietlow:

Das ist tatsächlich auch die Situation, die wir haben, dass wir regional eben sehr unterschiedliche Anzahlen von Unterstützungsangeboten haben oder dass eben der Platz so knapp ist, dass dann ein Kind aufgenommen werden kann, nur in einer Einrichtung in einem anderen Bundesland, weil es sonst keine Plätze gibt. Ich meine, das zeigt ja eigentlich, dass wir nicht genügend Plätze haben. Das ist ja dann noch mal vielleicht tatsächlich herausfordernder, auch insbesondere, wenn es darum geht, den Kontakt zu halten, dann auch mit den Eltern oder mit wichtigen Bezugspersonen. Wir haben bis jetzt immer nur von Eltern gesprochen, aber da sind ja vielleicht noch mehr. Da können ja Großeltern sein, Tanten, enge Freunde, die für die Kinder auch wichtige Bezugspersonen sind, die dann unter Umständen komplett erstmal rausfallen. Und das heißt, so eine örtliche Distanz kann das auch nochmal verstärken.

Sprecher:

Eine solche Erfahrung hat auch Noah Dejanovic gemacht. Er sagt heute, dass es die richtige Entscheidung gewesen sei, ihn aus der Familie zu nehmen – doch wie es geschehen ist, habe langfristige Folgen hinterlassen. Nachdem ihn die Polizei mitten in der Nacht abgeholt hat, kam er in eine überfüllte Jugendeinrichtung. Etwa sechs Wochen verbrachte er dort in einem Mehrbettzimmer – und erlebte in dieser Zeit einen sexuellen Übergriff durch ein anderes Kind.

Musikakzent

O-Ton 22 Noah Dejanovic: Das hätte man sich vielleicht denken können, wenn man da vier, fünf Kinder hat, die aus sehr problematischen, eventuell gewaltvollen Verhältnissen rausgenommen werden, dann werden die sich untereinander auch nicht gut behandeln.

Sprecher:

Teilweise werden in den Einrichtungen Erfahrungen reproduziert, die ursprünglich dazu geführt hatten, dass die Kinder aus ihren Familien genommen wurden. So können bestehende Traumata verstärkt werden. Um diese hingegen abzubauen oder zu vermindern, ist es laut Psychologin Anna-Lena Zietlow wichtig, dass Kinder sich auch positiv auf ihre Vergangenheit beziehen können.

O-Ton 23 Prof. Dr. Anna-Lena Zietlow:

Die Familie, die Herkunftsfamilie ist ja ein ganz, ganz wichtiger Bestandteil der Identität eines jeden Menschen sozusagen. Auch wenn die Erfahrungen, die dort gemacht wurden, sehr belastend waren, ist es ja irgendwie diese Frage nach den eigenen Wurzeln, wer bin ich, wieso bin ich so geworden, wie ich bin?

Sprecher:

Trotz aller Probleme auch einen positiven Blick auf die eigene Herkunft zu bewahren, das sei für viele Kinder und Sozialarbeiterinnen eine besondere Herausforderung, sagt Anna-Lena Zietlow. Es gebe unterschiedliche Wege, wie man das dennoch schaffen kann, erklärt Anna Kücking von der Selbstvertretung Careleaver e.V.:

O-Ton 24 Anna Kücking:

Also das kann was ganz Kleines sein, das kann sowas sein wie, dass das Kind gefragt wird, was es gerne mit dem Elternteil gemacht hat. Und das kann bedeuten, dass man sonntags immer zusammen Fischstäbchen mit Kartoffelpüree gegessen hat und dass das in der Einrichtung, wo das Kind hinkommt, weiterhin gemacht wird. Oder dass man Rasseln aus Glühbirnen und Kleister mit Papier mit den Eltern gebastelt hat und dass das als Tradition weiter fortgeführt wird. Also dass wirklich für das Familienleben und für das, was stattgefunden hat, innerhalb der Familie, auch Raum gegeben wird innerhalb der Institution, und dass damit nicht alles abbricht.

Musikakzent**Sprecher:**

Die Erinnerung an das eigene Aufwachsen zu erhalten, hilft dem Kind nicht nur, einen roten Faden in der eigenen Biographie zu entwickeln. Die Kontinuität ist auch wichtig, um die Rückkehr zur Herkunftsfamilie als Option offen zu halten. Viele Eltern haben nach einer Inobhutnahme weiterhin Kontakt zu ihrem Kind. Wie der Kontakt aussehen soll, entscheidet das Familiengericht: Das geht von einer Stunde von Sozialarbeitenden begleitetem Umgang bis zu mehreren Treffen in der Woche ohne Aufsicht. Eltern können an Erziehungstrainings teilnehmen, um zu zeigen, dass sie in der Lage sind, ihre Kinder angemessen zu versorgen. Damit eine Inobhutnahme endet, muss nicht alles perfekt sein. Es gibt Zwischenlösungen, wie zum Beispiel Wohngruppen für alleinerziehende Mütter und ihre Kinder, wo Eltern wieder zusammen mit ihren Kindern leben, aber bei der Erziehung und Pflege Unterstützung bekommen. Im Endeffekt kehrt etwa jedes zweite Kind in seine Familie zurück, sagt Professor Thomas Trenczek.

O-Ton 25 Professor Dr. Thomas Trenczek:

Etwa die Hälfte der Kinder, die vor der Inobhutnahme bei ihren Eltern gelebt haben, kehren auch wieder dorthin zurück. Bei den Unter-Dreijährigen entspricht das dem

Durchschnitt, dann steigt der Anteil bis über 50 Prozent mit zunehmendem Alter und wenn dann die Jugendlichen älter werden, dann geht es wieder zurück. Also bei den 16-, 17-jährigen kehrt etwa ein Viertel wieder nachhause zurück.

Sprecher:

Viele Heranwachsende verbringen aber auch einen Großteil ihres Lebens in Pflegefamilien oder außerfamiliären Einrichtungen, etwa weil ihren Eltern langfristig das Sorgerecht durch das Familiengericht entzogen wird. Besonders schwer wird es für viele, wenn die Hilfen, die sie als Jugendliche erhalten, plötzlich wegfallen, erklärt Anna Kücking. Oft stünden sogenannte „Care Leaver“ – junge Erwachsene, die die Jugendhilfe verlassen – mit 18 Jahren plötzlich allein da. Denn wenn sie volljährig sind, endet die Verantwortlichkeit des Jugendamtes. Sie müssen etwa aus Wohngruppen ausziehen – egal, ob sie noch zur Schule gehen oder in einer Ausbildung sind.

O-Ton 26 Anna Kücking:

Also im Idealfall ist es so, dass Kinder und Jugendliche und dann junge Erwachsene immer noch Kontakt zu den Sozialarbeitenden haben oder auch zu den Pflegefamilien und die werden dabei unterstützt. Aber in vielen, vielen Fällen ist es eben so, dass es auch diese Unterstützung nicht gibt. Und was sie dann erleben, ist halt eine wirklich strukturelle Gleichgültigkeit. Das Problem im Sozialsystem ist, dass du, um z.B. vom Jobcenter Bürgergeld zu beziehen, da musst du - bis du 25 bist - in einer Bedarfsgemeinschaft leben. Wenn du aber nicht bei deinen Herkunftseltern lebst und da auch nicht wieder hin zurückkannst, ist unsere Erfahrung in vielen Fällen, dass wenn du es dir nicht wirklich hart erarbeitest, das Amt es dir nicht bewilligt.

Sprecher:

Ähnlich problematisch ist es beim BAföG: Wer Ausbildungs- oder Studien-BAföG beantragen möchte, muss in der Regel Kontakt zu den Eltern herstellen, um deren Einkommen nachzuweisen. Für viele junge Erwachsene ist das eine enorme Hürde – besonders, wenn sie in ihrer Vergangenheit schwere Übergriffe erlebt haben. In solchen Fällen möchte man den Kontakt zu den Eltern oft nicht erneut aufnehmen, obwohl er für die Antragstellung notwendig ist.

O-Ton 27 Anna Kücking: Und so geht es auch weiter beim Wohngeld. Also du kannst erst Wohngeld beantragen, wenn du gesicherten Wohnraum hast. Aber wer nimmt eine Person, die kein sicheres Einkommen hat, im Übergang von 18 bis irgendwie 23 ist, und keine Kautions zahlen kann? Also es werden ganz, ganz viele Türen verschlossen.

Sprecher:

So geraten die jungen Erwachsenen schnell in schwierige, vielleicht sogar prekäre Lebenssituationen. Und das erhöht wiederum die Wahrscheinlichkeit, dass sie die Probleme, wenn sie Kinder bekommen, quasi von einer Generation an die nächste weitergeben, erklärt Psychologin Anna-Lena Zietlow.

O-Ton 28 Prof. Dr. Anna-Lena Zietlow:

Wir wissen eben, dass Eltern, die selbst solche Erfahrungen, also Missbrauchs- und Misshandlungs-, Vernachlässigungserfahrungen gemacht haben, dass die auch ein höheres Risiko haben, auch ihre eigenen Kinder zu misshandeln oder zu vernachlässigen. Und das hat nicht so viel damit zu tun, dass es genetisch ist oder nur vererbt ist, sondern das hat viel natürlich auch mit den Umständen zu tun. Also wenn man zum Beispiel dann auch eher in sozial schwachen Kontexten lebt. Armut ist ein Faktor, der eine Rolle spielen kann. Das kann auch eine Rolle spielen, dass zum Beispiel Drogen oder Substanzen konsumiert werden, in so einem Kontext. Dieses Risiko besteht, dass das wie so eine Art Teufelskreis dann leider über die Generation hinweg weitergeht.

Sprecher:

Doch wie lässt sich dieser Teufelskreis durchbrechen? Experten wie Thomas Trenczek glauben nicht, dass es hierfür strengere Gesetze bräuchte – die Gesetze, die es gebe, seien wirksam. Das zeige sich auch an den Zahlen. Nimmt man die Fälle von unbegleiteten minderjährigen Geflüchteten heraus, die stark mit schwankenden Migrationsbewegungen zusammenhängen, ist die Anzahl von Inobhutnahmen in den vergangenen Jahren in den meisten Bundesländern gewachsen. Das deutet Trenczek positiv.

O-Ton 29 Professor Dr. Thomas Trenczek:

Es sind mehr Fälle für die Inobhutnahme geworden. Das bedeutet nicht, dass mehr Gewalt in den Familien wäre. Sie wird nur deutlich sichtbarer. Und das sieht man daran, dass trotz dieser steigenden Inobhutnahmen und 8a-Fälle, sagen wir immer, die Hinweise und Gefährdungslagen, die Entscheidung der Familiengerichte im Hinblick auf die Beschränkung und Entziehung des Sorgerechts ist konstant.

Sprecher:

Die Sensibilisierung für das Thema Kindeswohlgefährdung in der Allgemeinbevölkerung wachse, so Trenczek. Und in vielen Fällen Sorge die Jugendhilfe gerade auch mit einer Inobhutnahme und anschließenden Erziehungshilfen dafür, einen Entzug des Sorgerechts zu vermeiden. Dennoch: die Recherche für diese Folge von Das Wissen hat gezeigt, dass die Jugendhilfe an vielen Orten in Deutschland überlastet ist. Dass Gelder fehlen für Unterkünfte und Personal. Wann also ist dieser extreme Eingriff die richtige Entscheidung? Wirklich wissen kann das niemand. Es bleibt immer das Risiko, dass ein Kind entweder nicht früh genug aus einer Gefahrensituation geholt - oder eben vorschnell einer traumatischen Trennung ausgesetzt wird. Aber der Staat kann zumindest die bestmöglichen Voraussetzungen für Kinder aus belasteten Familien schaffen: Mit gut ausgestatteten Jugendämtern, Präventionsangeboten für Familien und einem sozialen Netz, das Menschen in Krisen auffängt.

Abspann Das Wissen über Bett:

Kinder aus der Familie nehmen – Schutz oder Übergriff durchs Jugendamt? Von Nora Noll und Bartholomäus Laffert. Sprecher: Helgi Schmid. Redaktion: Charlotte Grieser. Regie: Günter Maurer.

* * * * *

Quellen:

(1) https:

//www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2025/07/PD25_273_225.html

(2) (https:

//www.tagesspiegel.de/berlin/auch-leistungskurzungen-im-gesprach-so-will-der-berliner-senat-die-sozialausgaben-senken-14897882.html

(3) https:

//www.ardmediathek.de/video/die-story/jugendaemter-in-not-kinder-in-gefahr/wdr/